

Dr. Birgit Glorius (Leipzig)

Bildungsverläufe und Bildungserträge von Mädchen und Frauen in Leipzig – Erkenntnisse aus dem ersten Leipziger Bildungsreport

Einführung

Seit der Wirkungszeit von Louise Otto Peters und Henriette Goldschmidt hat sich in Bezug auf Mädchenbildung in Leipzig und Deutschland viel getan. Der Anteil der Abiturientinnen unter den Schulabsolventinnen ist in den vergangenen Jahren weiter gestiegen. Während 1992 25,9 % aller abgehenden Mädchen in Deutschland die allgemeine Hochschulreife besaßen, lag die Quote im Jahr 2008 bei 32,6 %. Damit ließen sie ihre männlichen Mitschüler, deren Abiturquote sich im gleichen Zeitraum nur geringfügig von 22,2 % auf 24,9 % veränderte, weit hinter sich (ABB 2008: Tab. D7-6A). Auch im Bereich der Hochschulbildung ist der Anteil der Frauen stetig gestiegen. In den vergangenen Jahren hat sich die Geschlechterrelation unter den Studienanfänger/innen fast ausgeglichen (StBA 2011).

Das Frauenstudium hatte sich in Deutschland erst nach dem Ersten Weltkrieg allmählich durchgesetzt. Wenige Jahrzehnte zuvor, im Jahr 1893, wurde mit der Eröffnung des ersten deutschen Mädchengymnasiums begonnen, die Basis für den Hochschulzugang von Frauen zu legen. Zuvor war die „höhere Bildung“ vor allem ein Privileg der „höheren Töchter“, während Mädchen aus unteren Sozialschichten doppelt diskriminiert wurden: Zum einen durch den sozial schwierigeren Zugang zu weiterführender Bildung, zum anderen durch ein Bildungs- und Berufsbildungssystem, das geschlechtsspezifisch männlich geprägt war und vermutlich auch weiterhin ist (Jacobi-Dittrich 2010/1989, S. 59). Im Verlauf des 20. Jahrhunderts bildete sich ein stark geschlechterdifferenziertes Ausbildungsangebot heraus, das insbesondere Schülerinnen mit niedrigen Bildungsabschlüssen nach der Hauptschule resp. Volksschule in ihrer Berufswahl beeinträchtigt.

In diesem Beitrag wird die heutige Situation von Mädchen und jungen Frauen im Bildungssystem am Beispiel der Stadt Leipzig beleuchtet. Im Mittelpunkt stehen die geschlechterspezifischen Leistungsunterschiede an den schulischen Übergängen sowie die Unterschiede der Ausbildungs- und Studienfachwahl. Exemplarisch wird am Beispiel der pädagogischen Berufsgruppen auf die Situation von Frauen im Erwerbsleben eingegangen. Der Beitrag schließt mit einem Resümee des Erreichten und einer Benennung der weiteren Herausforderungen auf dem Wege zu mehr Geschlechtergerechtigkeit in Bildung, Ausbildung und Erwerbsleben.

Die Auswertungen entstanden innerhalb des Sachgebiets Bildungsmonitoring der Stadt

Leipzig, das derzeit im Rahmen des bundesweiten Förderprogramms „Lernen vor Ort“ aufgebaut wird und das Kommunen in ihrer Steuerungseigenschaft für Bildungsfragen unterstützen soll (BMBF 2009). Ein zentraler Aspekt der kommunalen Steuerung ist die Problemanalyse, für die das Bildungsmonitoring zentrale Befunde liefert. Der „Bildungsreport 2010“ (Stadt Leipzig 2010) und der „Schulentwicklungsbericht 2010“ (Stadt Leipzig 2011) sind erste Ergebnisse des Monitorings. Neben der wichtigen Analysekategorie des Geschlechts wird dabei auch der Einfluss von Migrationshintergrund, Formen der Behinderung sowie der sozial-räumlichen Verortung auf Bildungsteilhabe und Bildungserfolg untersucht.

Mädchen und Jungen im allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulsystem Leipzigs

Der Gleichstellungsbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend kam 2005 zu dem Schluss, dass junge Frauen in Deutschland ihre männlichen Altersgenossen „im Hinblick auf ihre Schulbildung nicht nur eingeholt, sondern schon überholt (haben). Mädchen werden in Deutschland im Durchschnitt früher eingeschult, sie wiederholen seltener eine Klasse und besuchen häufiger ein Gymnasium als Jungen“ (BMFSFJ 2005). Auch in Leipzig absolvieren Mädchen das allgemeinbildende Schulsystem erfolgreicher als Jungen. Dies fängt bereits bei der Einschulung an: Seltener sind sie von Rückstellung betroffen, und die Einschulungsquote in Förderschulen ist nur halb so hoch wie bei den Jungen (Tab. 1).

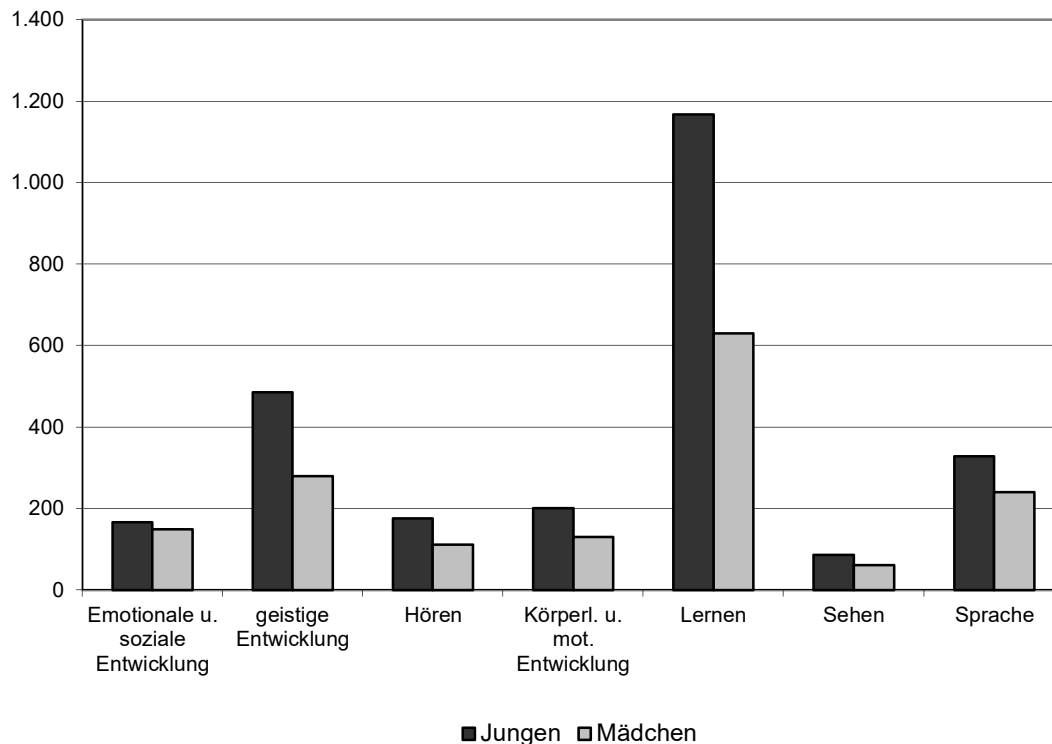
Tabelle 1: Schulanfänger/innen an Grund- und Förderschulen, Leipzig, Schuljahr 2010/11

	Mädchen	Jungen
Schulanfänger/innen 2010/11	1.952	2.124
Anteil Schulanfänger/innen an Förderschulen	3,2 %	6,0 %
Anzahl der Rückstellungen	81	144

Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen, eigene Bearbeitung

Betrachtet man den Bereich der Förderschulen genauer, so stellt sich heraus, dass Jungen vor allem dort dominieren, wo sich der Förderbedarf nicht aus physischen Beeinträchtigungen, sondern aus Verhaltensstörungen ergibt: Am deutlichsten zeigt sich dies im Förderzentrum für Erziehungshilfe, wo von 166 Schüler/innen 150 männlich sind (Schuljahr 2010/11; Abb. 1). Dieses Phänomen ist nicht Leipzig-spezifisch, sondern wird auch im überregionalen Kontext festgestellt (z. B. ABB 2010, S. 72).

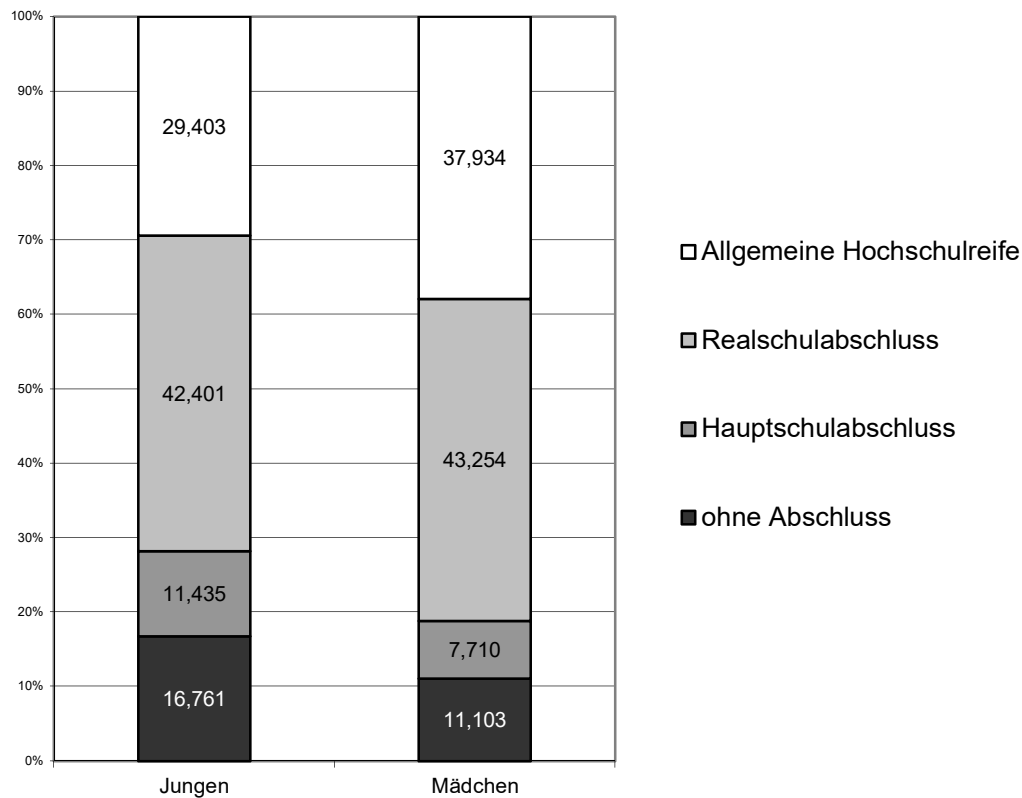
Abb. 1: Förderschüler/innen 2010/11 nach Förderschwerpunkt und Geschlecht



Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen, eigene Bearbeitung

Beim Übergang aus der Grundschule in weiterführende Schulen erhalten Mädchen etwas häufiger eine gymnasiale Bildungsempfehlung als Jungen. Im Schuljahr 2010/11 waren es 49,2 % der Viertklässlerinnen gegenüber 45,3 % der Viertklässler. Konsequenterweise sind sie auch häufiger unter den Abiturient/innen vertreten: Im Schuljahr 2009/10 waren von 906 erfolgreichen Absolvent/innen der Abiturprüfung 492 Mädchen. Insgesamt verließen 37,9 % der Schulabgängerinnen dieses Jahrgangs die Schule mit der Allgemeinen Hochschulreife, während dies nur 29,4 % der Abgänger schafften. Umgekehrt war die Relation bei den Hauptschulabschlüssen sowie bei jenen Abgänger/innen, die die allgemeinbildende Schule ohne qualifizierenden Abschluss verließen (s. Abb. 2). Männliche Schüler sind zudem häufiger von Klassenwiederholungen und so genannten „Abschulungen“ im Schulsystem betroffen.

Abb. 2: Anteil der Schulabschlüsse nach Geschlecht, Schuljahr 2009/10



Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen, eigene Bearbeitung

Schulische Interessen und Berufsorientierung

Trotz dieser positiven Lernleistungen wird in der geschlechterdifferenzierenden Bildungsforschung eine Benachteiligung der Mädchen durch das geschlechtsspezifisch männlich geprägte öffentliche Bildungssystem festgestellt (vgl. Jacobi-Dittrich, S. 59). Wie sehr die geschlechtsspezifischen Prägungen immer noch vorherrschen, lässt sich in einer Aufschlüsselung der vertiefenden Profile in den weiterführenden Schulen nachweisen. Während unter den Jungen am Gymnasium die naturwissenschaftliche Vertiefung mit 58 % klar dominiert, verteilen sich die Mädchen stärker über die „weichen“ Fächer Gesellschaftswissenschaften, Kunst oder Sprachen (Abb. 3). Noch deutlicher fällt diese Orientierung in der 10. Klasse Mittelschule auf, in der durch den vertiefenden Fachunterricht bereits die Weichen zur Berufswahl gestellt werden: Hier sind drei Viertel der Mädchen im Bereich Gesundheit und Soziales, während 46 % der Jungen die Vertiefungsrichtung Technik wählen (s. a. Abb. 4). Somit trägt die Profilierung in Vertiefungs- und Profilverhalten derzeit zur Verstärkung traditioneller Rollenmuster bei (ebd.).

Abb. 3: Profilunterricht an Gymnasien (Kl. 8-10), Leipzig, Schuljahr 2009/10

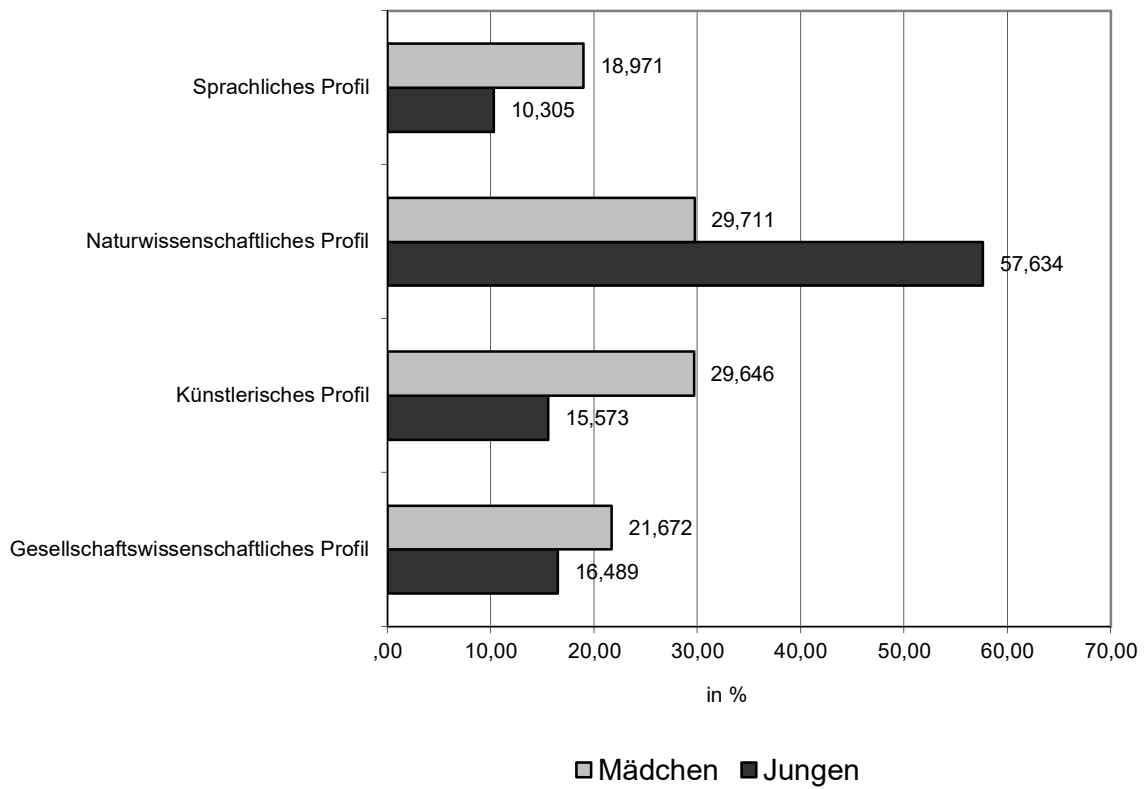
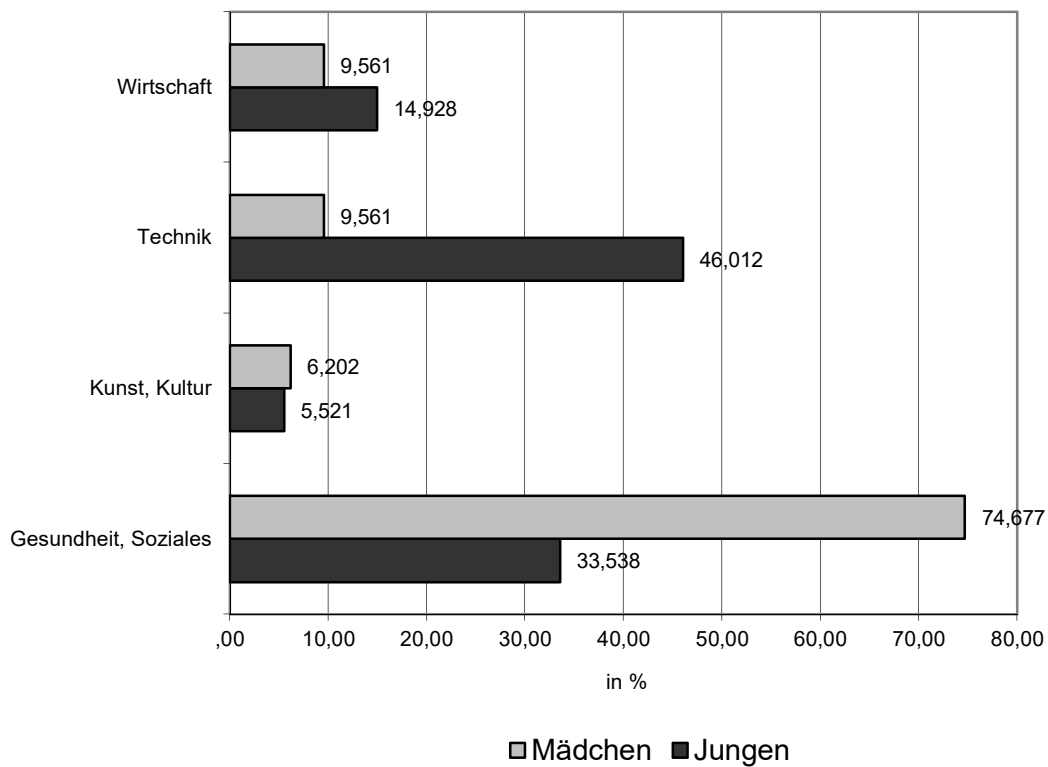


Abb. 4: Vertiefungskurse an Mittelschulen (Kl. 10), Leipzig, Schuljahr 2009/10



Quelle für Abb. 3 u. 4: Statistisches Landesamt Sachsen, eigene Bearbeitung

Für die Berufswahl ist zudem von Bedeutung, dass Jugendliche in der Regel relativ eingegrenzte Informationen und Vorstellungen vom Spektrum der Berufe haben, die zu ihren Fähigkeiten und Interessen passen. Diese Tatsache wurde unter anderem durch eine Längsschnittstudie aufgezeigt, die das Deutsche Jugendinstitut in den Jahren 2007 bis 2010 mit Leipziger Mittelschüler/innen durchführte (DJI 2011, S. 22 f.): Die kurz vor dem Schulabschluss zu ihren Berufswünschen befragten Jugendlichen konzentrierten sich überwiegend auf nur fünf relativ gängige Berufe. Bei einer Betrachtung der genannten Berufswünsche fällt eine stark geschlechtsspezifische Prägung auf: Während die Jungen vor allem technische Berufe anstreben, konzentrierten sich die Mädchen vor allem auf Berufe im Dienstleistungs-, Gesundheits- und Sozialbereich (vgl. Tab. 2).

Tabelle 2: Die fünf am häufigsten genannten Wunschberufe Leipziger Mittelschüler/innen 2007, nach Geschlecht und Bildungsgang, in Prozent

Rangplatz	Am häufigsten genannte Wunschberufe der Mädchen			
	Hauptschulbildungsgang		Realschulbildungsgang	
1.	Kauffrau im Einzelhandel	19	Kauffrau im Einzelhandel	12
2.	Sozialassistentin	10	Bürokauffrau	8
3.	Erzieherin	10	Sozialassistentin	8
4.	Hauswirtschafterin	10	Hotelfachfrau	8
5.	Floristin	6	Gesundheits- und Krankenpflegerin	5
Rangplatz	Am häufigsten genannte Wunschberufe der Jungen			
	Hauptschulbildungsgang		Realschulbildungsgang	
1.	Koch	31	Kfz-Mechatroniker	16
2.	Maurer	7	Koch	10
3.	Fachlagerist	7	Kaufmann im Einzelhandel	8
4.	Zweiradmechaniker	5	Fachkraft für Lagerlogistik	4
5.	Tischler	5*	Zweiradmechaniker	3**

*ebenfalls von 5 % der Befragten wurden genannt: Maler/Lackierer, Kaufmann im Einzelhandel

** ebenfalls von 3 % der Befragten wurden genannt: Hotelfachmann, Maler/Lackierer

Quelle: DJI 2011, S. 22 f.

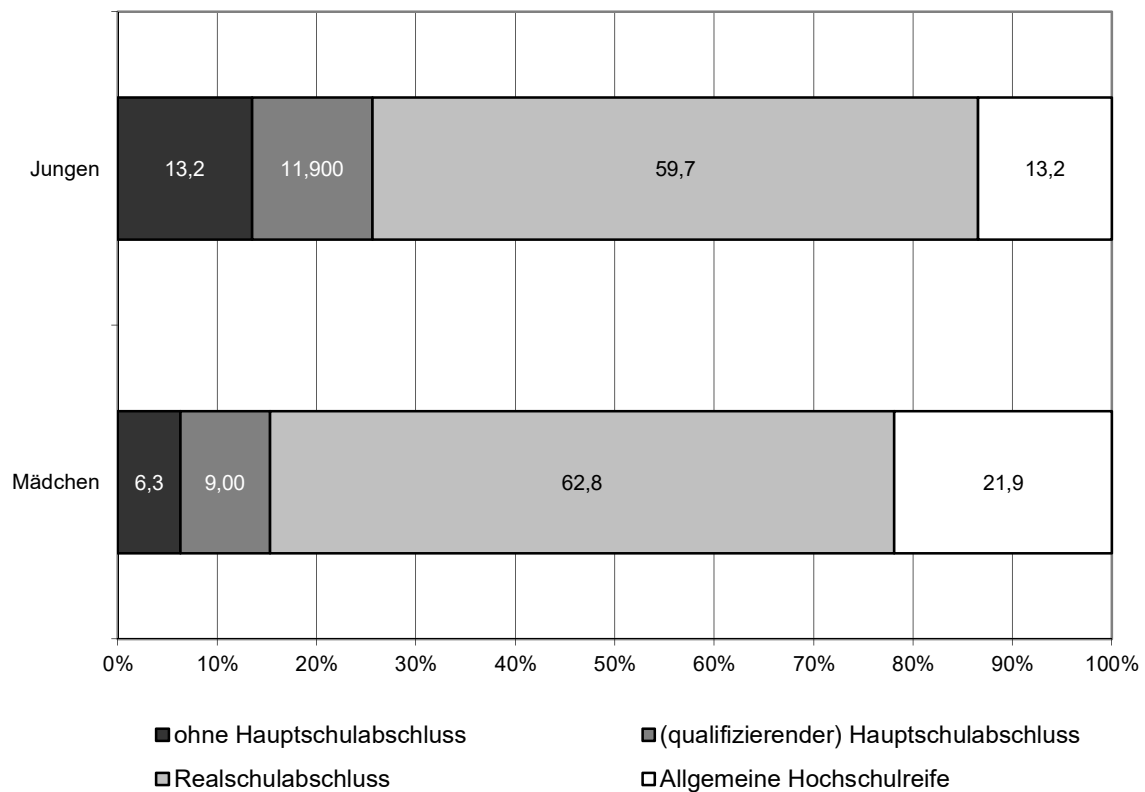
Im weiteren Studienverlauf stellte sich heraus, dass die Berufswünsche stark mit den tatsächlich ergriffenen Berufen übereinstimmten. Vor allem bei den Absolventinnen war die Konzentration auf nur fünf Wunschberufe im Bereich der Sozial- und Dienstleistungen sowie der kaufmännischen Berufe stark. Dies betraf 60 % der Hauptschul- und 50 % der Realschulabsolventinnen. Die männlichen Befragten wiesen eine stärkere Streuung über die Berufsfelder auf, nur jeweils ein gutes Drittel der Haupt- und Realschulabsolventen verteilten sich auf jeweils fünf Berufe. Es blieb die Dominanz von technischen Berufen, vor allem bei den Realschulabsolventen (DJI 2011, S. 39 f.). Die Befunde decken sich mit Analysen auf Bundesebene, nach denen sich insbesondere Frauen stark auf eine geringe Anzahl gängiger Berufsausbildungen konzentrieren (BMBF 2010, S. 26).

Geschlechterunterschiede im beruflichen Bildungssystem

Auch hinsichtlich der Leistungen im beruflichen Bildungssystem sind große geschlechterspezifische Unterschiede zu erkennen. Dies beginnt bereits beim Einstieg in die Berufsausbildung, die Mädchen mit höherwertigen Eingangszertifikaten beginnen als Jungen. So besaß über ein Fünftel der Neuanfängerinnen im Schuljahr 2010/11 die allgemeine Hochschulreife, gegenüber 15,2 % bei den männlichen Anfängern. Der Anteil der Berufsschul-Anfängerinnen ohne Schulabschluss lag mit 6,3 % nur halb so hoch wie bei den männlichen Anfängern (s.a. folg. Seite, Abb. 5). Insgesamt wies das Geschlechterverhältnis bei Schüler/innen ohne Auszubildungsverhältnis ein Übergewicht der Männer mit 61,1 % auf.

Junge Frauen waren vor allem an den Berufsfachschulen und Fachschulen stark vertreten, die überwiegend Ausbildungsgänge im sozialen Bereich und den Gesundheitsberufen anbieten. Hier stellten sie mit 73,0 % bzw. 62,9 % die Mehrheit der Neuanfänger/innen. Auch am beruflichen Gymnasium, das zur Allgemeinen Hochschulreife führt, war der Frauenanteil etwas höher (53,7 %). Kaum Geschlechterunterschiede gab es unter den Neuanfänger/innen an Fachoberschulen und Berufsschulen. Hingegen fanden sich wenige junge Frauen in der berufsbildenden Förderschule (33,3 %) sowie in den Maßnahmen, die Jugendlichen ohne Auszubildungsvertrag vorbehalten sind (Berufsgrundbildungsjahr, Berufsvorbereitungsjahr, Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme). Eine Betrachtung der Berufsschüler/innen nach Berufsfeldern zeigt die bereits erwähnte geschlechtsspezifische Konstellation: So waren im Schuljahr 2010/11 64,8 % der Auszubildenden in Dienstleistungsberufen weiblich, während der Männeranteil vor allem in Fertigungsberufen (85,5 %) hoch war (Stadt Leipzig 2011, S. 40f.).

Abb. 5: Schulanfänger/innen an berufsbildenden Schulen nach allgemeinbildendem Schulabschluss, Leipzig, Schuljahr 2010/11



Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen, eigene Bearbeitung

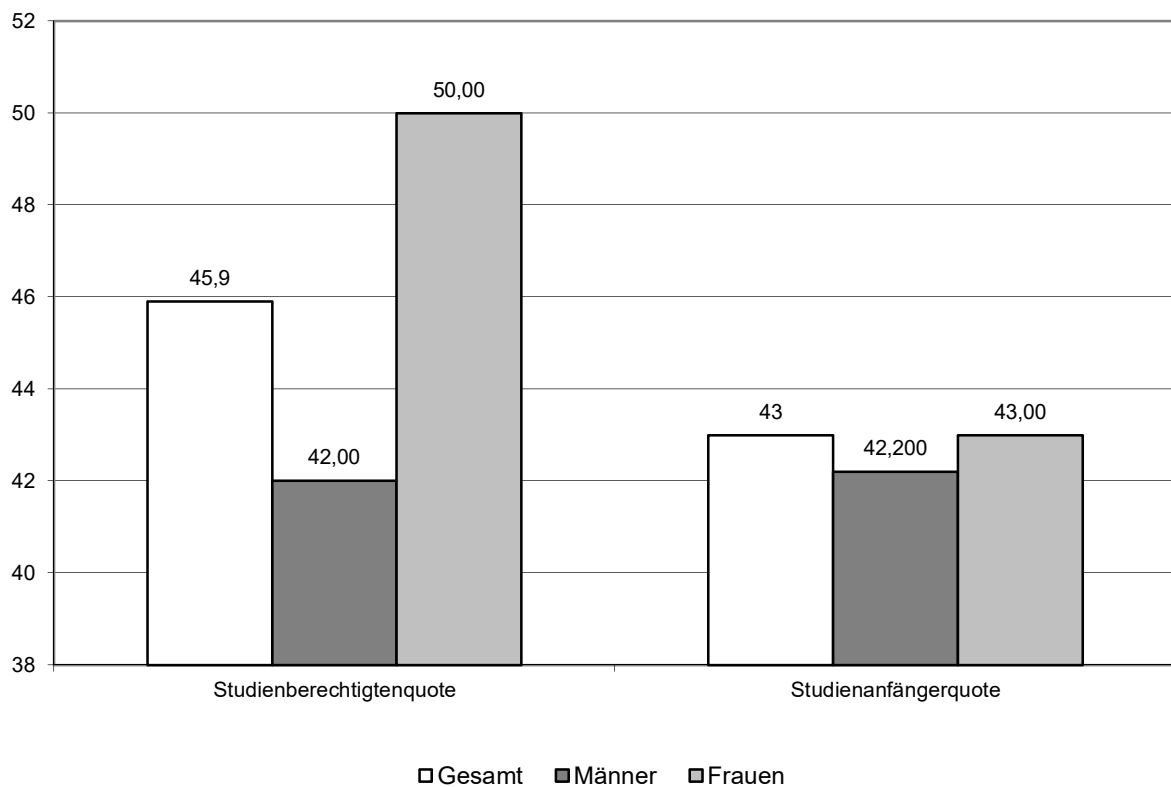
Die Betrachtung der Absolvent/innenzahlen zeichnet das bereits angedeutete Bild fort: Frauen absolvierten die berufsbildenden Schulen weitaus erfolgreicher als Männer. 90,9 % erreichten im Schuljahr 2009/2010 den angestrebten Abschluss; bei den Männern lag die Erfolgsquote bei 84,7 % (ebd., S. 137).

Frauen in der Hochschulbildung

Der Hochschulzugang von Frauen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark erhöht. Zwischen 1980 und 2005 konnten Frauen deutschlandweit ihre Studienbeteiligung verdoppeln, während sie bei den Männern im gleichen Zeitraum um ca. 50 % anstieg. Im Studienjahr 2002/2003 begannen erstmals mehr Frauen als Männer ein Hochschulstudium (BMFSFJ 2005). Dennoch ist zu konstatieren, dass studienberechtigte Frauen seltener in die Hochschulausbildung streben, als das bei Männern der Fall ist. 2009 lag die Studienanfängerquote der

Frauen um fast sieben Prozent unter der Studienberechtigtenquote¹, während bei den Männern der betrachteten Altersjahrgänge fast alle Berechtigten auch ein Studium aufnehmen (Abb. 6). Obgleich Frauen also häufiger durch den schulischen Abschluss zum Hochschulzugang berechtigt sind, machen sie in geringerem Maße von dieser Berechtigung Gebrauch.

Abb. 6: Studienberechtigtenquote und Studienanfängerquote, Deutschland 2009

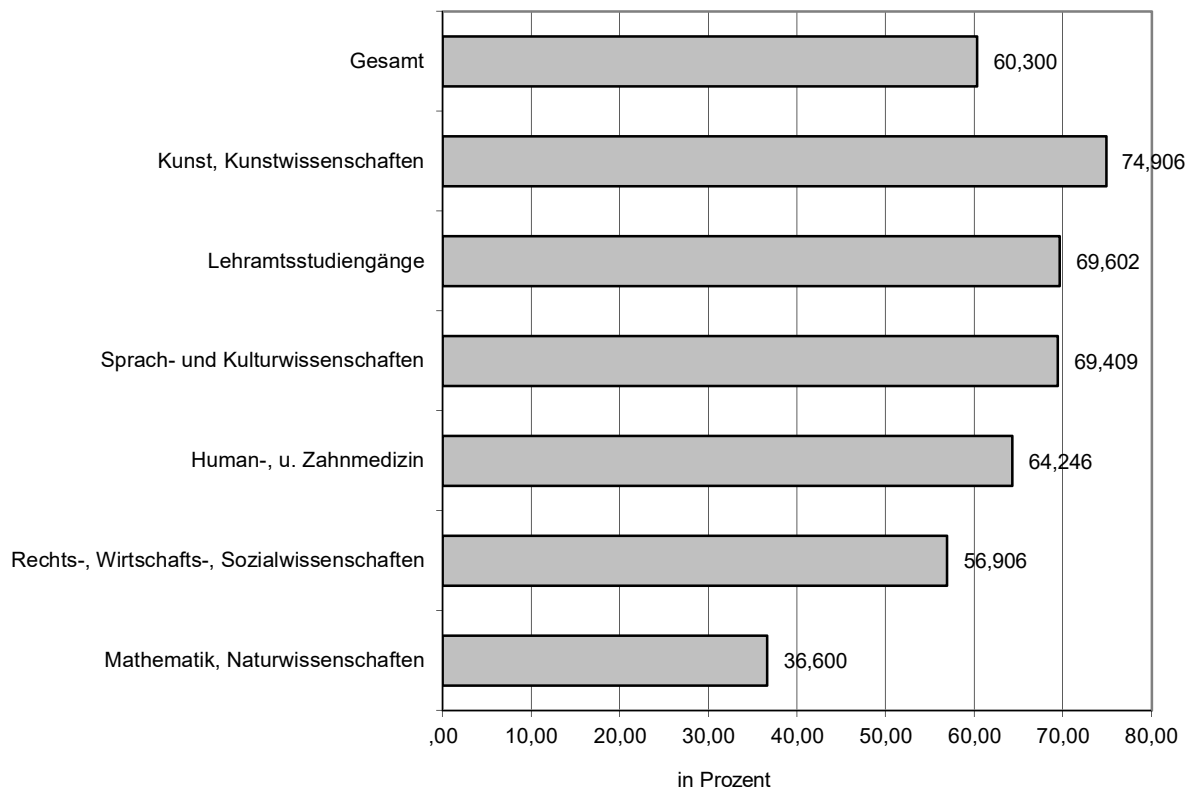


Quelle: StBA 2011, eigene Bearbeitung

An den Leipziger Hochschulen sind Frauen mit einem Anteil von 54,8 % (WS 2009/10) an den Studierenden leicht überdurchschnittlich vertreten, wobei es zwischen den Hochschulen und Fachbereichen erhebliche Differenzen gibt. An der Universität Leipzig – mit einem Frauenanteil von 60,3 % – belegten Frauen im WS 2009/10 überproportional häufig Sprach-, Kultur- und Kunstwissenschaften sowie die medizinischen Studiengänge. Auch im Lehramt befinden sich überdurchschnittlich viele Studentinnen. Unterrepräsentiert waren die Studentinnen hingegen in den sog. MINT-Fächern: Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik (s. a. Abb. 7).

¹ Studienberechtigten- und Studienanfängerquote geben jeweils den Anteil der Studienberechtigten bzw. Studienanfänger/innen an der entsprechenden altersgleichen Bevölkerung an. Dabei werden Quoten für einzelne Altersjahrgänge berechnet und aufsummiert (Quotensummenverfahren).

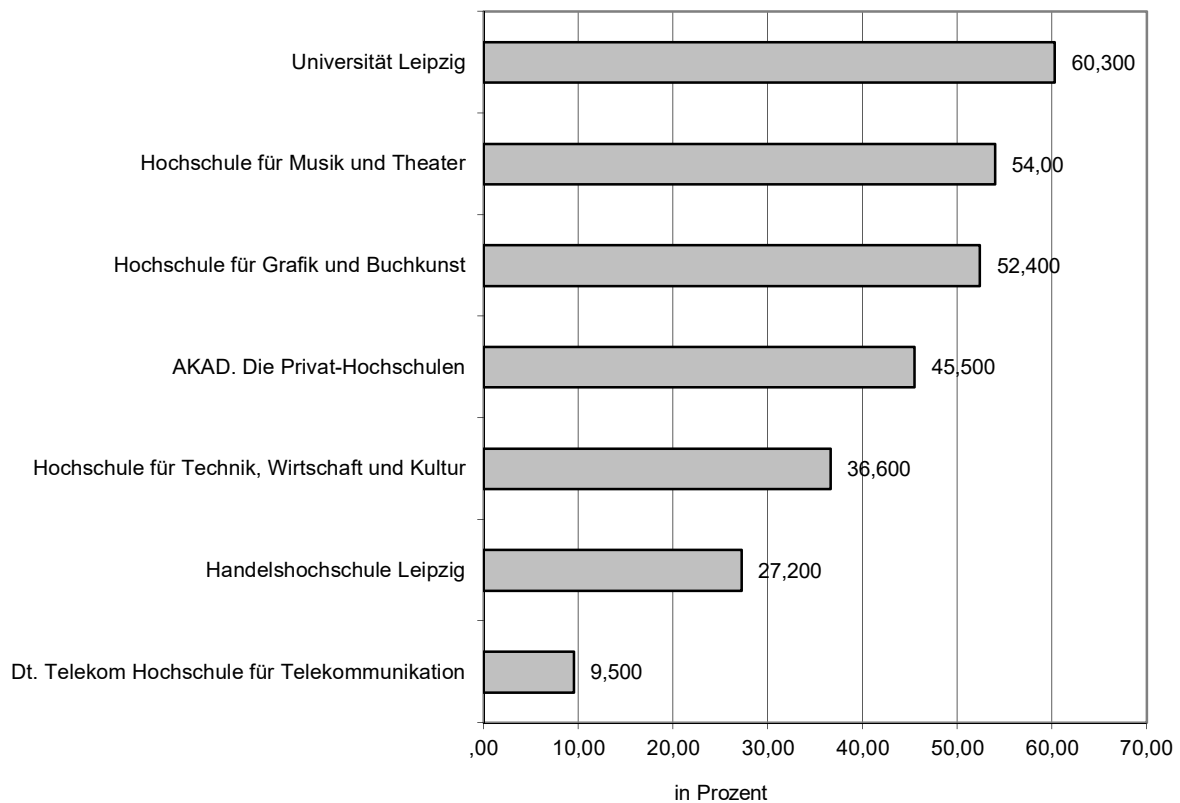
Abb. 7: Anteil der Studentinnen an der Universität Leipzig, nach Fächergruppen, WS 2009/10



Quelle: Statistisches Landesamt, eigene Bearbeitung

Diese Unterrepräsentanz setzte sich auch an den übrigen Leipziger Hochschulen fort und bestimmte maßgeblich die allgemeine Frauenquote. Am geringsten war der Frauenanteil an der Hochschule für Telekommunikation Leipzig, die ausschließlich ingenieurwissenschaftlich-technische Studiengänge anbietet (s. a. Abb. 8). Auch die geringe Frauenquote an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) ist vor allem auf die Unterrepräsentanz von Studentinnen in den MINT-Fächergruppen zurückzuführen, die insgesamt von knapp zwei Dritteln der dort Studierenden belegt werden. Ebenfalls geringe Frauenquoten wurden in den managementorientierten wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen der Handelshochschule Leipzig sowie in den berufsbegleitenden Studiengängen der AKAD Hochschule Leipzig verzeichnet. Beide letztgenannten Hochschulen bilden vor allem Führungskräftenachwuchs aus. Die Unterrepräsentanz der Frauen an diesen Hochschulen könnte daher nicht allein auf fachliche Vorlieben zurückzuführen sein, sondern auf geschlechterspezifisch unterschiedliches Karriere orientiertes Weiterbildungsverhalten hindeuten.

Abb. 8: Anteil der Studentinnen an ausgewählten Hochschulen in Leipzig, WS 2009/10



Quelle: Statistisches Landesamt, eigene Bearbeitung

Eine Betrachtung der Absolventenzahlen der Universität Leipzig zeigt weitere Geschlechterdisparitäten auf: So waren unter den Absolvent/innen des Studienjahres 2009/2010 64,6 % Frauen, was angesichts ihres Gesamtanteils an den Studierenden von 60,3 % auf eine leicht höhere Erfolgsquote schließen lässt. In den weiterführenden wissenschaftlichen Qualifikationen nimmt der Frauenanteil hingegen ab. Waren unter den Promotionen im Jahr 2010 noch 48,2 % Frauen, so betrug ihr Anteil an den Habilitationen im gleichen Jahr nur 28,6 % (Universität Leipzig 2011, S. 100). Den Weg in eine Professur schlagen demnach nur wenige Frauen ein. Die Bedingungen von wissenschaftlichen Karrieren, die unter anderem mit Zeitverträgen und hohen Mobilitätsanforderungen einhergehen, stellen scheinbar Frauen stärker als Männer vor die Frage, wie sich Kinderwunsch, familiäre Stabilität und berufliche Karriere vereinbaren lassen. Auch dieser Befund ist nicht spezifisch für die Universität Leipzig, sondern lässt sich auf überregionaler Ebene wiederfinden (vgl. BMBF 2001, S. 14).

Zentrale Merkmale der Frauenbeschäftigung am Beispiel pädagogischer Berufe

Besonders häufig sind Frauen in sozialen und pädagogischen Berufen tätig. Viele dieser Berufsbereiche sind geprägt durch niedrige Gehälter, geringe Aufstiegsmöglichkeiten und häufige Teilzeitbeschäftigung. Dies lässt sich auch anhand pädagogisch Tätiger in der Stadt Leipzig herausarbeiten:

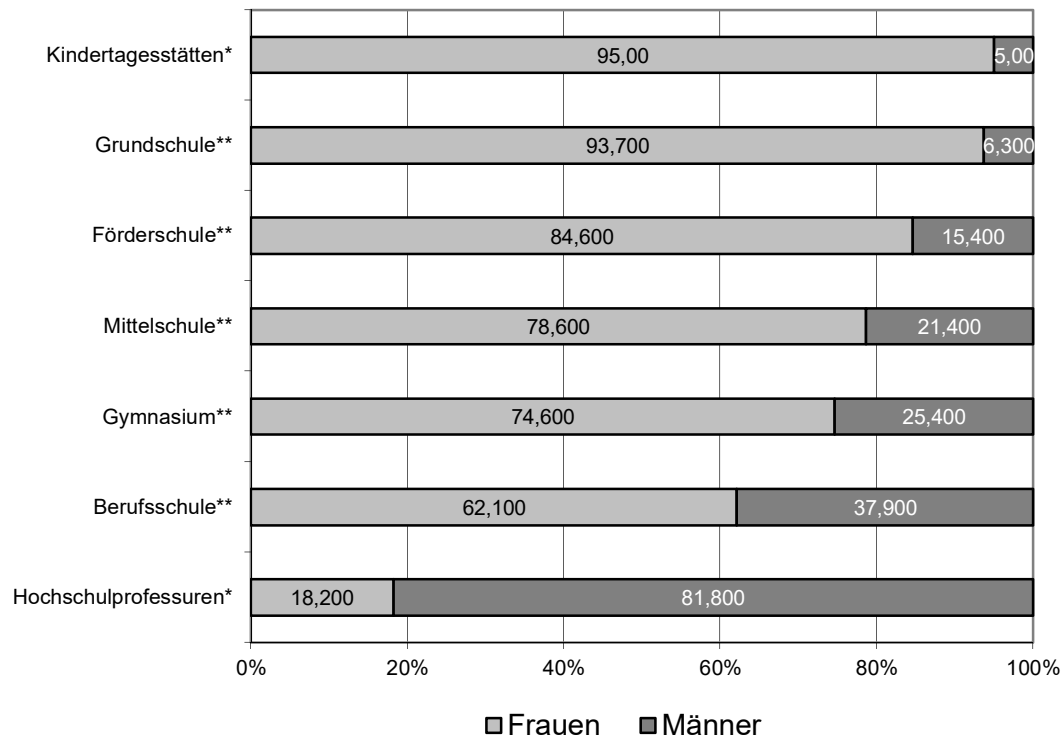
In den kommunalen Kindertageseinrichtungen arbeiteten im Jahr 2009 unter 1.148 pädagogischen Fachkräften lediglich 59 Männer (5 %), und zwar mehrheitlich in den Horten. Diese Situation ist vergleichbar mit dem Bundesdurchschnitt, wo 2009 gerade 3 % des pädagogischen Personals im frühkindlichen Bereich männlichen Geschlechts waren.

Im schulischen Elementarbereich ist die Bilanz ähnlich: Im Schuljahr 2010/11 wurden Leipzigs Grundschüler/innen zu 93,7 % von Frauen unterrichtet; an den Förderschulen lag die Lehrerinnenquote bei 84,6 %. Bewegt man sich weiter durch das schulische Bildungssystem, geht die Überproportionalität der Frauen allmählich zurück: In der Mittelschule unterrichten zu 78,6 % Frauen, am Gymnasium 74,6 %. Unter den Berufsschullehrer/innen finden sich 62,1 % Frauen. Gelangt man schließlich in den Hochschulbereich, also in die höchsten Qualifizierungsstufen mit zugleich bester Dotierung innerhalb der pädagogischen Berufsgruppen, ist vom weiblichen Überhang nichts mehr zu erkennen: Gerade 18,2 % der Leipziger Hochschulprofessuren waren 2009 von Frauen besetzt (s. Abb. 9).

Die Mehrzahl der beschriebenen pädagogischen Berufsgruppen ist am Arbeitsort Leipzig in Teilzeit beschäftigt: Im Bereich kommunaler Kindertagesstätten wurde in den vergangenen Jahren lediglich das Leitungspersonal vollzeitbeschäftigt. Die überwiegende Mehrheit der Erzieher/innen (83 %) in kommunalen Kindertagesstätten und Horten arbeitete mit einer abgesenkten Arbeitszeit unter 32 Wochenstunden, verbunden mit entsprechend niedrigeren Gehältern. Auch im Schulbereich ist die Teilzeittätigkeit eher die Regel als die Ausnahme: Selbst nach dem Auslaufen des Bezirkstarifvertrags von 2005, der Teilzeitbeschäftigung als Instrument der Personaleinsparung an Sachsens Schulen durchsetzte, arbeitet im Schuljahr 2010/11 annähernd jede/r zweite Lehrer/in in Leipzig in Teilzeit.

Eine Betrachtung der Verdienstmöglichkeiten zeigt einen umgekehrten Zusammenhang zwischen dem Frauenanteil einer pädagogischen Berufsgruppe und den Einkommensmöglichkeiten: Die überwiegend von Frauen ausgeübte Erzieher/innentätigkeit wird bei einer mittleren Beschäftigungszeit (Entwicklungsstufe 3) mit rund 2.500 € brutto entlohnt.

Abb. 9: Anteil von Frauen und Männern in verschiedenen pädagogischen Berufssegmenten in Leipzig, in %



*2009, **Schuljahr 2010/2011;

Quelle: Statistisches Landesamt, eigene Bearbeitung

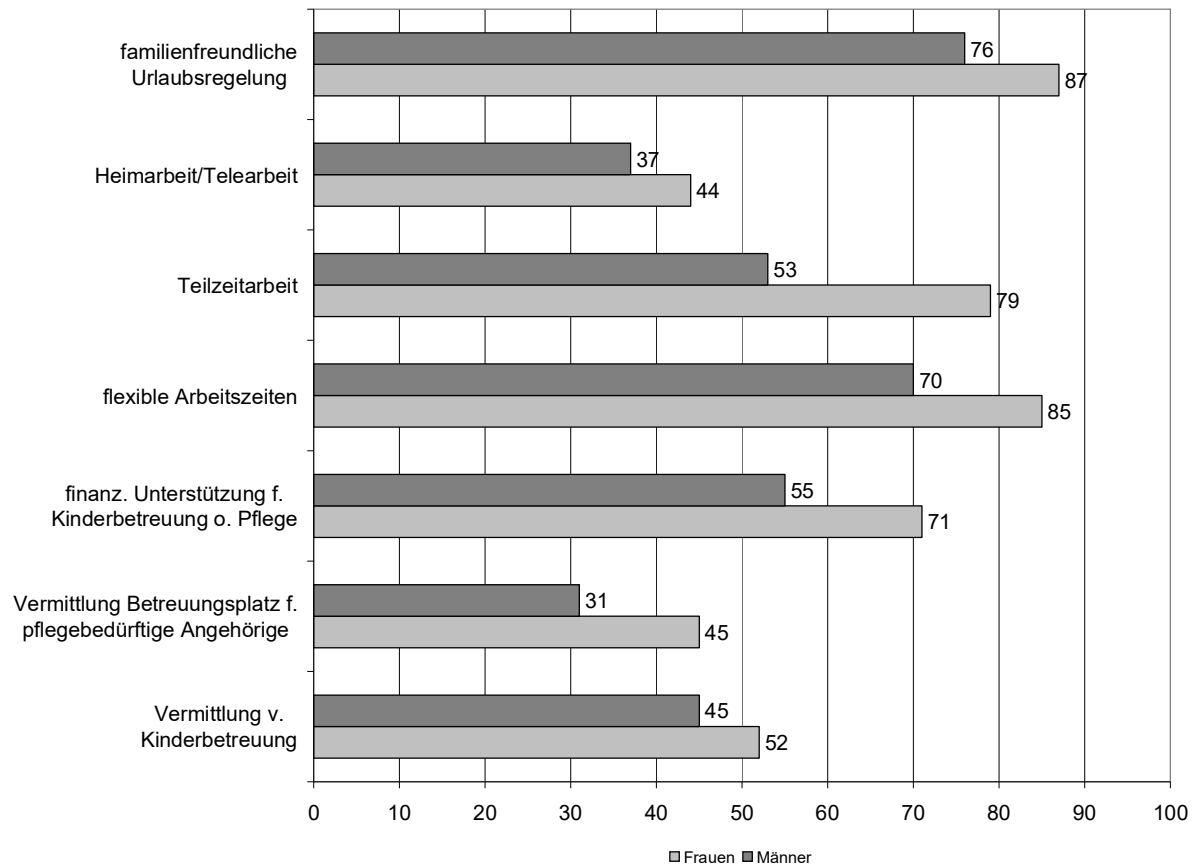
Für eine vollzeitbeschäftigte Lehrkraft sind bei gleicher Beschäftigungsdauer rund 3.200 € im Grund- und Mittelschulbereich zu erzielen, das Lehramt an Gymnasien oder Förderschulen wird mit rund 3.600 € entlohnt. Eine W3-Professur schließlich schlägt mit 6.400 € zu Buche – das Doppelte des Grundschullehrer/innengehalts.²

Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist weiterhin ein Thema, das vor allem Frauen tangiert. Das sieht man bereits anhand der niedrigen Männerquote im Erziehungsjahr, aber auch in der unterschiedlichen Teilzeitquote. Die Kommunale Bürgerumfrage der Stadt Leipzig zeigt deutlich, dass die Doppelrolle als Berufstätige und das Kümmern um Angehörige weiterhin die Frauen stärker umtreibt als die Männer (s. a. Abb. 10). Insbesondere der überproportional von Frauen geäußerte Wunsch nach Teilzeit und flexiblen Arbeitszeiten weist auf den Spagat hin, den viele berufstätige Frauen tagtäglich leisten müssen.

² Alle Gehaltsangaben sind dem „Gehaltsrechner Öffentlicher Dienst“ entnommen, verfügbar unter <http://oeffentlicher-dienst.info> (letzter Zugriff 09.01.2012).

Abb. 10: Kommunale Bürgerumfrage Leipzig 2010: Gewünschte Angebote zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, in %



Quelle: Stadt Leipzig, Kommunale Bürgerumfrage 2010

Auch auf der Arbeitgeberseite wird die Frage der Vereinbarkeit von Beruf und Familie meist im Rahmen von sog. Frauenförderplänen abgehandelt, die Maßnahmen vorschlagen, welche es vornehmlich Frauen erleichtern sollen, ihre beruflichen und häuslichen Belastungen besser miteinander zu vereinbaren. Dieser Ansatz reflektiert die weiterhin stark verbreitete Sichtweise, Familienarbeit sei Frauenarbeit. Im Sinne eines wirksamen Gender Mainstreaming muss hier noch viel getan werden, um die häuslichen Belastungen während der Erwerbsphase gerechter zu verteilen und damit gleiche berufliche Entwicklungschancen für Frauen und Männer zu schaffen.

Zusammenfassung und Ausblick

Anders als zu Zeiten von Henriette Goldschmidt und Louise Otto-Peters sind Mädchen in ihren Zugangsmöglichkeiten zu Bildung nicht mehr eingeschränkt, sondern haben die gleichen Entwicklungsmöglichkeiten wie Jungen. Durch ihre hohe Lernbereitschaft können sie diese Möglichkeiten auch in hohe allgemeinbildende Schulabschlüsse umsetzen. Die Tatsache, dass Mädchen in ihren Lernleistungen die Jungen übertrumpfen, hat inzwischen zu einer Problematisierung der männlichen Bildungsleistungen geführt. Teils wurde der Frauenüberhang und das Fehlen männlicher Vorbilder im allgemeinbildenden Schulsystem als Ursache des männlichen Bildungsversagens vermutet. Inzwischen gibt es jedoch differenzierende Studien, die aufzeigen, dass die Feminisierung der Schule nicht die Ursache für die Schulkrise der Jungen ist (Helbig 2010, S. 5). Dennoch birgt die Debatte über diese Leistungsdifferenzen die Gefahr, dass weiterhin bestehende Ungleichheiten im Bildungssystem, die zu Ungunsten der Mädchen geraten, ausgeblendet werden. Überall dort, wo im allgemeinbildenden Schulsystem fachliche Neigungen differenziert entwickelt werden können, treten die alten geschlechtsspezifischen Rollenmuster zutage: Jungen konzentrieren sich auf die Bereiche Naturwissenschaften und Technik, Mädchen auf die Bereiche Soziales, Sprachen, Gesellschaftswissenschaften. Diese Prägungen ziehen sich durch bis zur Studien- und Berufswahl und münden schließlich in einer klassischen Arbeitsteilung hinsichtlich Berufsfeld und Karrieremuster. Am Beispiel der pädagogischen Berufsgruppen Erzieher/in, Lehrer/in und Hochschullehrer/in wurden diese Unterschiede exemplarisch aufgezeigt. Ebenso konnte durch Befragungsdaten gezeigt werden, dass sich für Frauen weiterhin die Vereinbarkeit von beruflicher Tätigkeit und Familienarbeit unmittelbarer stellt als für Männer.

Daher sollte im Lichte der guten Bildungsleistungen von Mädchen und jungen Frauen nicht der Fehler begangen werden, die Ziele der Gleichstellung und des Gender Mainstreaming aufzugeben. Vielmehr sollten Frauen weiterhin sehr dezidiert ermutigt werden, Verantwortung bei der Zukunftsgestaltung unserer Gesellschaft zu übernehmen. Es muss mit geeigneten Maßnahmen dafür Sorge getragen werden, dass die berufliche Übernahme von Verantwortung auch Menschen gelingt, die familiäre Verpflichtungen zu erfüllen haben. Hierfür bedarf es weiterhin politischer Lösungen hinsichtlich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, wobei die Väter als Zielgruppe nicht vergessen werden sollten. Eine grundsätzliche gesellschaftliche Aufgabe des Gender Mainstreaming bleibt zudem die Aufklärung und Fortbildung junger Menschen hinsichtlich demokratischer Modelle von Partnerschaft und Familie und geeigneter Aushandlungsprozesse bezüglich der partnerschaftlichen Zeit- und Arbeitsteilung.

Literatur

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (ABB) (2008): Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich II. Bielefeld: Bertelsmann Verlag.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (ABB) (2010): Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel. Bielefeld: Bertelsmann Verlag.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) 2001: Frauen in Bildung und Forschung. Gender Mainstreaming. Berlin, Bonn: BMBF.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) 2009: „Lernen vor Ort“ – Öffentliches und privates Engagement für gutes Bildungsmanagement in Städten und Kreisen. URL: <http://www.lernen-vor-ort.info/de/98.php>, 13.12.2011).
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) 2010: Berufsbildungsbericht Deutschland 2010. Berlin, Bonn: BMBF.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2005: Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin: BMFSFJ.
- Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI) (2011): Mittelschülerinnen und Mittelschüler auf dem Weg von der Schule ins Erwerbsleben. Abschlussbericht zur Leipziger Schulabsolventenstudie. München/Halle: Deutsches Jugendinstitut.
- Helbig, Marcel (2010): Lehrerinnen trifft keine Schuld an der Schulkrise der Jungen. WZBrief Bildung, 11/2010. Berlin: WZB.
- Jacobi-Dittrich, Juliane (2010/1989): Geschichte der Mädchenbildung: Erfolgsgeschichte oder Wiederholung der Chancengleichheit? In: Postprints der Universität Potsdam, Humanwissenschaftliche Reihe; 216. Potsdam: Universität Potsdam. (zuerst erschienen in: Sauer, Michael; Brand, Inge (Hrsg.): Feminin – Maskulin: Konventionen, Kontroversen, Korrespondenzen. 1989); Seelze: Friedrich, S. 59 – 63.)
- Stadt Leipzig, Der Oberbürgermeister, Stabsstelle „Lernen vor Ort“ (Hrsg.) 2010: Bildungsreport Leipzig 2010. Leipzig: Lernen vor Ort.
- Stadt Leipzig, Der Oberbürgermeister, Amt für Jugend, Familie und Bildung, Stabsstelle „Lernen vor Ort“ (Hrsg.) 2011: Schulentwicklungsbericht 2010. Leipzig: Amt für Jugend, Familie und Bildung.
- Statistisches Bundesamt (StBA) (2011): Fachserie 11, Reihe 4.3: Bildung und Kultur. Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen. 1980 – 2009. Wiesbaden: StBA.

Die AutorInnen

Berger, Beate, Dr., Historikerin und Archivarin, Direktorin des Stadtarchivs Leipzig, Mitglied der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V., Vorstandsvorsitzende des Leipziger Geschichtsvereins e. V.

Gellrich, Dorothea, M. A., geb. 1984, Studium der Geschichte und Politikwissenschaft an der TU Dresden. Von 2005 bis 2011 Freie Mitarbeiterin am Deutschen Hygiene-Museum Dresden. Forschungsinteressen: Soziale Hygiene und Gesundheitsfürsorge, insbesondere Säuglingsfürsorge, im 19. und frühen 20. Jahrhundert.

Glorius, Birgit, Dr., Diplom-Geographin mit Schwerpunkt Sozialgeographie. 1998 bis 2010 Forschung und Lehre an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg mit den Schwerpunkten Migration/Integration und demographischer Wandel. Seit 2010 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rahmen des Programms „Lernen vor Ort“ bei der Stadt Leipzig tätig. Befasst sich mit dem Aufbau eines Bildungsmonitoringsystems und der Verknüpfung von Monitoring, Planung und Management im Bildungsbereich. Zahlreiche Publikationen zu sozialräumlichen und genderspezifischen Differenzen von Bildungserfolgen sowie zur Schnittstelle Bildung und Integration.

Guhr, Elisabeth, geb. Schröder, Jg. 1950, Dipl. Bauing., verheiratet mit einem Schauspielpädagogen, zwei erwachsene Töchter, lebt in Leipzig. Tätigkeiten: Ausstattung (Bühne und Kostüme) von Theaterstücken. Ehrenamtliches Engagement bei Kirchentag und Kirchgemeinde z.T. in leitender Funktion, Gestaltung von thematischen Jahresausstellungen in der Michaeliskirche. Historische Interessen, insbesondere Familienforschung, Mitglied der Leipziger Genealogischen Gesellschaft.

Krusen, Sabine, Dipl.-Slawistin, langjährige Tätigkeit als Übersetzerin, Lektorin/Redakteurin, Dolmetscherin für Russisch, Polnisch, Slowakisch, Tschechisch. Sprachunterricht in der Erwachsenenbildung. Seit 1993 nebenberufliche Forschungen, Publikationen, Ausstellungen und Stadtrundgänge zu Berliner Frauen-, Kiez- und jüdischer Geschichte. Fortführung des Archivs zu (Berliner) Frauenbiographien des gemeinnützigen Vereins „Brunnhilde“ e.V. nach 15-jähriger Arbeit als Projektleiterin des soziokulturellen Brunnhilde-FrauenTreff. Daraus resultieren u.a. Initiativen und Hintergrundinformationen zu diversen Frauen-Straßennamen in Berliner Bezirken seit etwa 2000, 2005 Berliner FrauenGeschichtsWerkstatt, seit 2010 freiberuflich bei Berliner „Frauentouren“.

Kemp, Annerose, Kindergärtnerin, Studium an der Humboldt-Universität zu Berlin, Diplom-Pädagogin, Fachschuldozentin für Pädagogik und praktische Ausbildung, Studiendirektorin, an der Henriette-Goldschmidt-Schule in Leipzig bis 1993. Ab 1985 Forschung zur Schulentwicklung, zum Leben und Wirken der Familie Goldschmidt, zur deutschen Frauenbewegung und Fröbel-Pädagogik; dazu diverse Vorträge und Veröffentlichungen.

Kemp, Horst, Elektromechaniker, Lehrer, Ingenieur für Fernsehstudioteknik, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät für Journalistik, Bereichsleiter für audiovisuelle Technik an der Universität Leipzig. Ab 1991 Forschungen zu Goldschmidt und Gestaltung diverser Veröffentlichungen und Festschriften.

Licht, Gisela, Dr., Erziehungswissenschaftlerin, studierte Germanistik und Sport, veröffentlichte 2009 im mdv Halle das Buch *Therese Albertine Luise von Jakob Robinson. Lesebuch*.

Ludwig, Johanna, geb. 1937, Diplom-Journalistin; viele Jahre in Leipzig als Verlagslektorin tätig, nach 1991 Forschungen zu Louise Otto-Peters und ihren Zeitgenossinnen, 1993 Gründung der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V. in Leipzig und bis 2009 deren Vorsitzende, danach Ehrenvorsitzende; u. a. 1995 Herausgabe der ursprünglichen, unzensierten Fassung des Romans „Schloß und Fabrik“ von Louise Otto (1996), Mitherausgeberin der Streitschrift „Das Recht der Frauen auf Erwerb“ von Louise Otto (1997) und seit 1995 der Reihe „LOUISEum“ der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V.

Notz, Gisela, Dr., ist Sozialwissenschaftlerin und arbeitet freiberuflich in Berlin u. a. als Autorin und Redakteurin von LunaPark21. Letzte Buchveröffentlichungen: *Theorien alternativen Wirtschaftens*, Stuttgart: Schmetterling 2010; *Feminismus*, Köln: Papyrossa 2011; Herausgeberin des Wandkalenders „Wegbereiterinnen“, der jährlich erscheint.

www.lakof-bayern.mwn.de/a3.htm.

Wedel, Gudrun, Dr., ist Historikerin und Literaturwissenschaftlerin in Berlin; ihre letzte Buchveröffentlichung: *Autobiographien von Frauen. Ein Lexikon*. Köln: Böhlau 2010.